

THESSALIOTIS UND PELASGIOTIS

So reich und lehrreich die Litteratur ist, die die thessalische Sotairosinschrift in den wenigen Jahren seit ihrer ersten Publication durch Hatzizogides in den Athen. Mittheil. 21, 110. 248 ff. ins Leben gerufen hat — ich verweise auf die Zusammenstellung in meinen Inscriptioes selectae N. 10 —, ist doch das meiner Meinung nach Beste und Werthvollste, was wir aus ihr für Sprache und Geschichte der nördlichsten griechischen Landschaft lernen können, bisher nicht oder nicht mit genügender Bestimmtheit zum Ausdruck gebracht worden. Die Inschrift enthält eine Ehrung des Korinthers Sotairos seitens der Gemeinde der Θητώνιοι, wie Bruno Keil (Hermes 34, 192) mit glücklichem Scharfsinn unter Heranziehung einer mit leichter Verderbniss behafteten Notiz des Stephanus von Byzanz (Θηγώνιον· πόλις Θεσσαλίας. Ἑλλάνικος πρώτη Δευκαλιωνείας· τὸ ἔθνικὸν Θηγώνιος) erkannt hat. Nach dem Fundort der Bronzeplatte ist nicht zu bezweifeln, dass dieses Gemeinwesen in der Nähe von Kierion, dem Hauptort der Thessaliotis, gelegen war, und der der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts angehörige Text entspricht denn auch in seinen Sprachformen den Eigenheiten dieses Theiles von Thessalien, die uns schon aus anderen, den gleichen Gegenden entstammenden Urkunden jüngerer Zeit geläufig waren, zugleich aber erweitert er unsere Kenntniss derselben in höchst bemerkenswerther Weise. Es empfiehlt sich diese Besonderheiten, die die Mundart der Thessaliotis von derjenigen der Pelasgiotis scheiden, zunächst in möglichster Vollständigkeit aufzuzählen, um dann zu den geschichtlichen Schlussfolgerungen überzugehen, zu denen sie berechtigen; es versteht sich, dass ich zu diesem Behufe auch die jüngeren Inschriften verwerthe. Das wenige, was die an Zahl überaus dürftigen Denkmäler, die uns aus der Histiäotis und der Perrhäbia zur Verfügung stehen, für die Sprache dieser beiden weiteren Gebiete erkennen lassen, die zusammen mit

Thessaliothis und Pelasgiotis die relative Dialekteinheit des Nordthessalischen im Gegensatz zur Phthiotis ausmachen, soll jeweils an seinem Orte zur Sprache kommen.

I. Laute.

1. Dem κίς der Pelasgiotis, das schon das im 5. Jh. aufgezeichnete Gesetz von Phalanna Kern (Inscr. Thess. antiquissimarum sylloge Ind. lect. Rostoch. 1901/2 N.) XXI = Hoffm (ann Dial. II N.) 5 ebenso wie spätere Steine bieten (s. Hoffmann S. 495), stellt die Sotairosinschrift τις gegenüber.

2. Die dem hesiodischen Adjectivum θεόδωτος (Op. 320) entsprechende Namensform erscheint wie in Bötien (Θειόδωτος Θεόζωτος Θεόζωτος Θιόζωτος) auch in Larisa (Θεοζώτειος) und Pherae (Θιοζώτοι Θιοζώτειος) mit ζ = σδ, aber in Matropolis an der Grenze von Thessaliothis und Histiäotis (Θιορδώτειος) und in Pharsalos (Θεορδώτειος) mit ρδ; s. die Belege bei Hoffmann S. 513 und wegen des Ursprungs dieser Form auch Kretschmer KZ. 33, 570.

3. In χρήμασιν (vor ἀσυλίαν) weist die Sotairosurkunde ephelkystisches ν auf, während dem sonstigen Thessalischen dieser Laut im Dat. Pl. auf -εσσι ebenso wohl wie in der 3. Sg. des Verbs auf -ε und -τι, der 3. Plur. auf -νθι und in κε völlig fremd ist (Hoffmann S. 477); auch in Pharsalos entbehrt übrigens das einzige uns daher bekannte Beispiel eines Dat. Pl. (συνπολ[εμεισάντε]σσι vor πάνσα Hoffm. 65, 1) des ν. Die in Larisa üblichen Endungen auf -ειν statt des im gesammten übrigen Griechenland herrschenden -αι (-νθειν, -σθειν -στειν, -σειν Inf. Aor.) stehen auf einem besonderen Blatte, und dass es sich in ἄϊν Krannon Hoffm. 54, 13 nicht um ephelkystisches ν handelt, beweist schon das as.-äol. αἴν, das bei Herodian II 951, 12 Ltz. als Nebenform von αἴ bezw. ἄϊ, wie unsere Inschriften geben, bezeugt ist; denn auch dem asiatischen Schwesterdialekt des Thessalischen geht das ephelkystische ν gänzlich ab; αἴν ἄϊν und αἴ ἄϊ sind verschiedene Casusformen eines durch got. *aiwi-ns* Acc. Pl. repräsentierten *i*-Stammes (J. Schmidt KZ. 27, 298 f.).

4. ε vor Vocal bleibt in den meisten Gegenden Thessaliens unverändert — die Endung -ιος der Stoffadjectiva, die in ganz Nordthessalien ebenso wie in der asiatischen Aeolis herrscht, ist nicht auf griechischem Boden aus -εος entstanden, sondern bereits indogermanische Ablautsform zu -εῖος (KZ. 32, 551) —, aber in Matropolis in der Histiäotis und Kierion ist es in ι über-

gegangen: Κλιόν[δ]αιος Ἐροτοκλίας Λίων Matropolis, Εἰρακλῖος Kierion. Indes ist dieser Wandel jungen Datums, wie die Sotairosinschrift mit ihrem ἠυλῶρέοντος beweist, und nicht auf den Westen der Landschaft beschränkt: auch in Pherae in der südöstlichen Pelasgiotis finden wir Λιόντειος Θιόζοτος Κλιόμαχος Κρατ[ει]σικλίας neben Κλεοτ[ιμεία] Λευκαθεία, und aus Krannon ist neuerdings ein vereinzelt θιός Ἐφ. ἀρχ. 1900, 53 N. 2, 1, aus Larisa ein -ρομένιος ebend. 1901, 132 N. 8, 9 zu Tage gekommen. In Pharsalos, südwestlich von Pherae, ist uns in dieser Stellung nur ε bezeugt: die grosse Liste Hoffm. 65 hat zahlreiche Namen mit Κλεο- als erstem und -κλέας als zweitem Bestandtheil und mit θεο- am Anfang und Ende, dazu Νέουν Z. 153, und die archaische Grabschrift des Diokleas in Distichen (Hoffm. 71 = Kern X) den Namen des Todten in dieser Gestalt und ἀδελφεός.

5. Nur mit allem Vorbehalt kann ἄν- in ἀγγράφαι der Inschrift von Kierion Hoffm. 63, 11 genannt werden, dem in der Pelasgiotis als die von den archaischen Texten (Kern XVII. XVIII. XX) an gebräuchliche Form der Präposition ὄν- wie in der kleinasiatischen Aeolis gegenübersteht. Da die Inschrift erst ums Jahr 168 v. Chr. abgefasst ist, so kann ἄν- aus der Gemeinsprache eingedrungen sein, es kann aber auch zusammen mit Κιαρ[ιοι] und den Dativen auf -οι statt -ωι, von denen nachher noch die Rede sein wird, als Dorismus angesprochen werden (vgl. Hoffmann S. 353). Auch in Larisa begegnet ἄν- im Hexameter (Kern XIII) und in jungen Weihinschriften in κοινή (Hoffm. 23a. 31), und in Pharsalos Hoffm. 68, 1 als Eindringling aus der Gemeinsprache neben echt dialektischem ὄν- Hoffm. 67, 4.

II. Formen.

6. Mit Φιλόνικῶ und Βελφαίῶ hat sich Thetonion zu der Formation des Gen. Sg. der o-Stämme auf -ω, jünger -ου gestellt, die, wie wir schon früher wussten, für Kierion und Pharsalos charakteristisch ist im Gegensatz zur Pelasgiotis und Perrhäbia, in denen dieser Casus auf -οι ausgeht (Hoffmann 532 f.). Hoffmann führt zwar auch aus Gyrtion und Phalanna ein paar Belege für -ου an, aber sie sind zu streichen: auf dem Stein aus Gyrtion Hoffm. 2 steht nicht Φιλάγρου Μενεσταίοι, sondern, wie die Neuvergleichung Kerns ergeben hat (Hermes 37, 631 Anm. 2), Φιλάγροιο Μενεσταίοι; in dem Neubürgerverzeichniss von Phalanna Hoffm. 6 rechts 2 ist Τηλέφου mit Fick (s. Hoffmann z.

Inscr.¹⁾ und W. Schulze GGA. 1897, 882 nicht als Genetiv des Vaternamens zu Ταρούλα, sondern als Dativ eines ursprünglichen Sklavennamens aufzufassen; die Grabschrift aus Phalanna Hoffmann 15 b Δεινίας Διονυσίου ist in κοινή, nicht in der Mundart gehalten, wie ja auch das einfache ν statt des echt dialektischen νν im Namen des Vaters zeigt, und das nunmehr allein verbleibende Θρασύλαος Σιμούλου Hoffm. 6 rechts 14 f. wird man zu den Fehlern des Steinmetzen oder Concipienten der Liste zu rechnen haben, der auch sonst mit den Casus manchmal willkürlich umspringt und hier einmal den Dativ statt des Genetivs verbrochen hat.

7. Das schon genannte Decret aus Kierion Hoffm. 63 giebt die Dat. Sg. der o-Stämme mit dem Ausgang -οι, während sonst durch ganz Thessalien (auch Pharsalos) -ου aus -ω -ωι als Endung dieses Casus hindurchgeht. Hoffmann hat deshalb auch eine Orakelinschrift aus Dodona, die zum mindesten in ἐρουτᾶ ein deutliches Zeichen thessalischer Herkunft an sich trägt, aber daneben αὐτοῖ als Dativ aufweist, nach Kierion gesetzt (N. 64). Ob wir darum nun aber auch die Dative der Sotairosinschrift Σῶτᾶροι τοι Κορινθίοι καῦτοι mit -οι und nicht vielmehr mit -οῖ zu umschreiben haben, steht dahin, s. unten.

8. Der Gen. Sg. der masculinen ā-Stämme geht auf der Sotairosbronze auf -αο aus: Ὀρέστᾶο. Mit Recht bemerkt Fick Bezz. Beitr. 26, 120, dass auch in der metrisch abgefassten archaischen Grabschrift des Pyrrhiadas aus Kierion Hoffm. 70 = Kern VI der erste Vers, ein Hexameter, der auf dem Steine so aussieht:

Μνᾶμ' ἐμὶ Πυρ(ρ)ιάδα, ἧς οὐκ ἐπίστατο φεύγῃν,
vollständig in Ordnung kommt, wenn wir als die Meinung des Verfassers selbst Πυρ(ρ)ιάδαο annehmen². Hingegen in der Weihinschrift vorionischen Alphabets aus Phalanna Hoffm. 8 = Kern XX lesen wir Ὀρεστάδα. In jüngeren Zeiten hat sich dieser Unterschied verwischt: wie überall sonst in Thessalien lautet die Endung auch in Kierion (Hoffm. 63 Μνασσᾶ Μαχάτα) und Pharsalos (Hoffm. 65 Εὐμειλίδα) -ᾶ. Wenn ein kürzlich bekannt

¹ Doch hat Fick nachträglich (Bezz. Beitr. 26, 119) diese richtige Annahme zu Gunsten der unrichtigen Hoffmann'schen zurückgezogen.

² Die Weglassung des -ο in der Niederschrift kann sich aus der Gewöhnung der lebendigen Rede, schliessenden Vocal vor vocalischem Anlaut bezw. h zu elidieren, erklären.

gewordener, allem Anscheine nach recht junger Stein aus Larisa Ἐφ. ἀρχ. 1901, 132 N. 8 Z. 10 Μαρσύαο, 11 Πειθόλαο und daneben 5 πολέμοιο aufweist, so kann ich mich des Verdachtes nicht erwehren, dass wir es in beiden Formen mit künstlichen Archaismen zu thun haben.

9. Der Gen. Plur. der $\bar{\alpha}$ -Stämme προξεννιούων in Kierion Hoffm. 63, 6 findet sein Gegenstück, wie W. Schulze GGA. 1897, 899 gesehen hat, in der Legende Γομφιτούων der Münzen von Gomphoi in der Histiaotis. In der Perrhäbia und der Pelasgiotis ist -άων zu -άν contrahiert (Hoffmann S. 293 f.), in Krannon zum Theil offen geblieben: κοινάουων Hoffm. 53, 13. πολιτάουων 54, 17. ἸΑ...άουων Ἐφ. ἀρχ. 1900, 53 N. 2, 9, zum Theil ebenfalls zu -άν zusammengezogen: ἀτ τᾶν κοινᾶν ποθόδο[υ]ν Ἐφ. ἀρχ. 1900, 51 N. 1, 9; in dem letztgenannten Beispiel hat die zuerst beim proklitischen Artikel eingetretene Contraction (J. Schmidt KZ. 38, 26) auf das zugehörige Adjectiv übergreifen, ebenso wie im Asiatisch-Aeolischen die kürzere Form des Dat. Plur. auf -οις -αις vom Artikel auf das nebenstehende Adjectiv übertragen worden ist, zB. τοῖς πρώτοις προσθησομένοισι (vgl. Ahrens 1, 112. Hoffmann Dial. 2, 539 f. Philol. N. F. 13, 42 ff.). Aus Pharsalos besitzen wir noch keinen Beleg für den Casus. — Ob auch Ἰούνειος Matropolis (Hist.) Hoffm. 62, 1 neben Ἰάνειος Larisa 16, 71 auf Ἰάωνειος Ἰάωνειος beruht, wie W. Schulze aaO., oder von einem kürzeren Stamme Ἰών ausgegangen ist, wie Hoffmann S. 296. 552 meint, lässt sich nicht entscheiden.

10. Der schon unter 3 angeführte Dat. Plur. χρήμασιν der Sotairosbronze stellt sich nicht nur mit seinem -ν, sondern auch mit der ganzen Gestalt der Endung -σιν als Singularität dar: die Pelasgiotis und ebenso Pharsalos kennen nur -εσσι (Hoffmann S. 471).

11. Des weiteren hat der Gen. Sg. Part. κυλῶρέοντος der Sotairosurkunde nicht seines gleichen in Thessalien; alle anderen, aus der Pelasgiotis stammenden Belege des Part. Praes. Act. der Verba auf -έω zeigen den Uebertritt in die unthematische Flexionsweise (εὐεργετές στραταγέντος κατοικέντεσσι ua. bei Hoffmann S. 574). Hoffmann deutet allerdings auch κατοικέιουονθι in einem fragmentierten Texte aus Larisa 17, 3 als Dativ eines Participis (z. Inschr. und S. 552), und Fick Bezz. Beitr. 26, 117 tritt dem bei. Aber eine derartige Bildung mit Vereinigung von -ει- aus -η- und -ου- aus -ω- wäre beispiellos, nicht minder der Wandel von -ντ- in -νθ- im Particip, und es kann deshalb keinem

Zweifel unterliegen, dass wir in κατοικέιουσι mit W. Schulze GGA. 1897, 881 vielmehr die 3. Plur. Coni. zu κατοίκεμι zu suchen und die Inschrift demgemäss zu ergänzen haben. Wie man in Pharsalos diese Formen bildete, ist uns nicht bekannt, für Kierion aber fragt sich nunmehr ernstlich, ob in dem Decret Hoffm. 63 der Eingang [Στραταγέ]ντος, wie man bisher thut, und nicht vielmehr [Στραταγίο]ντος (vgl. N. 4) zu vervollständigen ist.

12. Mit dem Inf. ἐξανακάδεν tritt Thetonion an die Seite von Pharsalos, woher wir ἔχειν (und in dem unter N. 8 citierten Hexameter φεύγειν) kennen; Larisa und Krannon haben κρηννέμεν πρᾶσσέμεν ὑπαρχέμεν (Hoffmann S. 333. 566).

III. Syntax.

13. Eine der charakteristischen Eigenthümlichkeiten des Nordthessalischen bildet die Hinzufügung des Vaternamens zum Namen des Individuums nicht im Genetiv, sondern in Gestalt eines mit -ιος -ειος gebildeten Adjectivs. Diese Weise hat sich überhaupt, so lange der Dialekt überhaupt lebendig blieb, und nur verhältnissmässig wenige Ausnahmen begegnen, zum Theil aus gutem Grunde: die Αἰσχυλῖς Σατύροι, die Hoffm. 3 dem Apollon ἐλευθέρια darbringt, ist eine Freigelassene, die keinen Anspruch erheben kann ihr ἐπιπατρόφιον in der Art der Vollbürger auszudrücken, und mit ihr ist gewiss die Αἰσχυλῖς Σατύροι κόρα von Hoffm. 4 identisch, wie auch Hoffmann annimmt; die grosse Liste Hoffm. 6, die die Verleihung des Bürgerrechts von Phalanna an Περραιβοὶ καὶ Δόλοπες καὶ Αἰνιᾶνες καὶ Ἀχαιοὶ καὶ Μάγνεις καὶ οἱ ἐς τῶν Φαλανναίων verkündet, wechselt in scheinbar ganz regelloser Weise zwischen Genetiv und Adjectiv (zB. rechte Schmalseite 6 ff. hinter einander Ἀστοκράτει Πειθολάοι, Ἑρμία Ἡρακλειδαίου); da sie den in der Datierung genannten Beamten, also echten Vollbürgern, ausnahmslos das Adjectiv giebt, so ist vielleicht die Vermuthung gestattet, dass diejenigen von den Neubürgern, die den Vaternamen im Genetiv bekommen, von Geburt Angehörige der Stämme waren, die diese Weise der Bezeichnung hatten, also etwa Doloper, Aenianen, Achäer, die anderen Perrhäber und Magneten; nur in Hoffm. 11 (Phalanna) erscheint bei der Nennung der ττολιάρχοι das Schwanken zwischen Adjectiv und Genetiv ganz willkürlich. Auch die Inschriften epichorischen Alphabets weisen das patronymische Adjectiv auf: Μεθίστας Πιθούνειος Eretria in der Phthiotis hart an der Grenze sowohl der Pelasgiotis als auch der Thessaliothis

Kern III¹. Σίμων ὁ Μυλίδεος Pharsalos IX². Φασίδαμος πα[ί]ς . Ξ . Θόνεος Phalanna XIX, neben denen als Beleg für diese, wie die Vergleichung der verwandten Sprachen, insbesondere der italischen und slavischen, lehrt, sehr alterthümliche Art die Zugehörigkeit zum Ausdruck zu bringen noch Πολυξεναία ἐμμί, dh. στάλλα, Larisa XI (vgl. Lolling Ath. Mitth. 7, 223 Anm.) genannt werden kann; eine Ausnahme bildet nur XX (Phalanna) — Ὁρεστάδα ὀνέθεκε τᾷ Θέμισστι, doch ist über sie ein eigentliches Urtheil wegen der Verstümmelung des Anfangs nicht möglich. Dazu stellt sich nun in scharfen Gegensatz die Sotairosinschrift: für welche der beiden Auffassungen des unvollständigen Einganges und Schlusses, die von allen bisher vorgebrachten meiner Meinung nach allein möglich sind, man sich auch entscheiden mag, für die Danielsson-Keil'sche (Eranos 1, 137 f. und

¹ Dieser Träger des Namens Πίθων reiht sich den in diesem Mus. 53, 137 f. aufgezählten an. Aus Thessalien, wo der Name offenbar besonders beliebt war, habe ich für ihn ausserdem noch einen Text aus Krannon Ἐφ. ἀρχ. 1900, 52 N. 1, 10 (vgl. S. 111) an der Hand, aus Eretria in Euböa, das in seinem Namenschatze starke Berührungen mit Thessalien zeigt, die Liste Ἐφ. ἀρχ. 1895, 131 ff. Z. 33. 168. 169. 170. Ich benutze die Gelegenheit ein paar weitere Bildungen mit dem Element Πι(τ)θ- nachzubringen, die mir inzwischen aufgestossen sind: Πίτθις Delphi Bull. corr. hell. 23, 526 N. 12, 16. 527 N. 13, 3. 530 N. 14. Collitz-Bechtel 2718, 6 (in der Schreibung Πίθθιος Gen.). Milet Greek Coins Brit. Mus. Jonia 192. Πιτθύλος Korkyra Coll.-Becht. 3219 (CIGr. 1913). Πιθαιού (= -ώ) Triikka Coll.-Becht. 335. Vielleicht ist auch IGIns. II 92 (Mytilene) . . . ιτθω Ἐρμωναία zu Πίτθω zu ergänzen (vgl. die Πιτθώ in der Freilassungsurkunde aus Olympia Inscr. v. Olympia 12, 5).

² Kern scheint, nach der Accentuation Μυλίδεος zu schliessen, darin den Genitiv eines *Μυλιδεύς zu sehen. Doch sind mir Eigennamen mit dem Suffix -ιδεύς nicht bekannt. Die Weglassung des -ι- zwischen den Vocalen hat zahlreiche Parallelen, speciell bei den Patronymika in dem oben sogleich folgenden Beleg, in Μανιχέω Coll.-Becht. 328 und Ἰσσιαταέος Hoffm. 65, 95. — Der Artikel ist mit Spiritus lenis, nicht asper zu versehen, wie Kern thut; die Inschrift schreibt wie alle im einheimischen Alphabet, soweit sie nicht im epischen oder elegischen Versmass verfasst sind, den Asper mit h in heā. Aspirationslosigkeit wird auch durch KOI, nicht XOI, = καὶ οἱ XVIII a bezeugt (vgl. noch kol Krannon Ἐφ. ἀρχ. 1900, 53 N. 2, 6). Auf Grund dieser beiden That-sachen habe ich auch in der grossen Inschrift aus Larisa in meinen Inscr. selectae N. 9 dem Artikel den Lenis gegeben. Der frühzeitige Verlust des rauhen Hauches grade bei dieser Wortsippe kehrt in nicht

Hermes 34, 187 ff.¹⁾ oder die Hoffmann'sche (Philol. N. F. 15, 245 ff.), in jedem Falle sehen wir in ihr den Vaternamen im Genetiv zu dem des Hyloren hinzugefügt: Φιλονικόῦ Ἡϊός oder Ὁρέστιαο Φερεκράτ—ες (di. entweder Φερεκράτες mit einer eigenartigen Contraction von εο, vergleichbar derjenigen, die in den von Bechtel Bezz. Beitr. 20, 241 f. ans Licht gezogenen Gen. Θεσιάδος Ὁρθιάδος Χαρτάδος von Nominativen auf -άδης in Tenos vorliegt, oder Φερεκράτεος mit irrthümlicher Weglassung des ο, wie sie dem Graveur beim Zurückgehen vom unteren Rande der Tafel zum oberen schon passieren konnte). In späterer Zeit ist dann freilich die gemeinthessalische Wiedergabe des ἐπιπατρόφιον durch das Adjectiv auch in den Westen der Landschaft vorgeedrungen: wir treffen sie wie in Pharsalos so auch in Kierion (Hoffm. 63) und Matropolis (Hoffm. 62), in Triikka (Hoffm. 57), Phayttos (Hoffm. 59. 61) und Pelinna (Coll.-Becht. 336) in der Histiäotis.

Die vorstehend aufgeführten Thatsachen sind als Unterschiede zwischen Thessaliotis und Pelasgiotis zum Theil schon von anderen Forschern angemerkt worden: soweit sie bereits früher bekannt waren, namentlich von Prellwitz in seiner Dissertation De dialecto Thessalica (1886) und von O. Hoffmann in seiner Dissertation De mixtis Graecae linguae dialectis (1888) S. 5 ff. und im zweiten Bande seiner Dialekte; soweit sie uns durch die Bronze von Thetonion klar geworden sind, insbesondere von Meister Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1896, 259 ff., Danielsson Eranos 1, 144 ff., Keil Hermes 34, 193. Wie sollen wir sie aber geschichtlich verstehen? Wer sich zu dem Satze bekennt, den in den letzten Jahren vornehmlich die Fortschritte der deutschen Dialektkunde entscheidend festgelegt haben, dass Sprachgeschichte

wenigen Mundarten wieder, s. Thumb Spiritus asper Index S. 100 unter ὀ ἤ οί. Der Unterschied in den Aspirationsverhältnissen zwischen Prosa und einem freieren Metrum wie dem der Grabschrift des Pyrrhiadas (Fick Bezz. Beitr. 26, 120) einerseits, dem epischen und elegischen Versmass andererseits ist höchst bemerkenswerth für die Beurtheilung dieser Dinge bei Homer.

¹ In der Adnotatio zu N. 10 meiner Inscr. selectae ist leider durch ein Versehen neben dem Namen Keils derjenige des ausgezeichneten schwedischen Forschers fortgeblieben, der schon vor Keil die Ansicht vertreten hatte, dass die uns erhaltene Platte eine einzelne aus einer fortlaufenden grösseren Reihe darstelle.

mit Stammes- und Siedelungsgeschichte in innigstem Zusammenhange steht, dem wird sich die Frage aufdrängen, ob jene Verschiedenheiten nicht durch das Eindringen einer westgriechischen Bevölkerung in die einst äolische Landschaft Thessalien ursächlich bedingt sind (Hdt. 7, 176 Θεσσαλοὶ ἦλθον ἐκ Θεσπρωτῶν οἰκήσαντες (so Klasse β der Hss., οἰκήσαντες α) γῆν τὴν Αἰολίδα τήνπερ νῦν ἐκτέαται). Um sie zu beantworten, müssen wir freilich zuvor aus unserem Materiale alles ausscheiden, was späteren Ursprungs ist oder sein kann.

Dessen ist nicht wenig. Wenn die Pelasgiotis κῖς, die Sotairosinschrift ebenso wie das Asiatisch-Aeolische τῖς haben (oben Nr. 1), so ist jenes κῖς neben lat. *quis* nicht etwa, wie die in den Kreisen der Philologen wohl immer noch vorherrschende Meinung bezagt, etwas sehr alterthümliches, sondern im Gegentheil zusammen mit Herodots κῶς κότερος usw. eine unursprüngliche Unregelmässigkeit; sie beruht nach einer Vermuthung, die der Verfasser dieser Zeilen KZ. 33, 299 und W. Schulze GGA. 1897, 908 unabhängig von einander vorgetragen haben, auf sekundärer Verallgemeinerung von den Verbindungen mit der Negation οὔκις οὔκως usw. aus, in denen der Wegfall des *u*-Nachklangs hinter dem Guttural lautgesetzlich erfordert war. Auch der Uebergang des tönenden *z* in *r* in Θεόρδοτος (Nr. 2) kann jungen Datums sein; historischer Zusammenhang mit dem Rhotazismus in derselben lautlichen Stellung in der euböischen Namensform Μίργος (Eretria Bechtel Inschr. ion. Dial. 16, 14) Μίργω (Styra ib. 19, 25. 70) gegenüber att. Μίσγων (CIA. II 1280, 1), wie ihn Bechtel aaO. S. 13 vertritt, braucht nicht zu bestehen, so wenig wie er mit der gleichen Erscheinung in gortynisch κόρμος für κόσμος (KZ. 29, 124. 32, 538 Anm. 1. Rhein. Mus. 56, 506 f.) besteht; der Wandel ist physiologisch so naheliegend, dass er unabhängig an den verschiedensten Orten immer wieder eintreten kann, und für Eretria ist die Neigung dazu durch den Uebergang auch des intervocalischen σ in ρ obnehin gewährleistet. Dass die Ersetzung von ε vor Vocal durch ι in einigen Städten nicht alt ist, ist jetzt, wie schon unter N. 4 hervorgehoben, durch die Sotairosurkunde mit ihrem hulṓρέοντος erwiesen. Damit ist, wie mir scheint, die von mir KZ. 32, 550 und Idg. Forsch. Anz. 5, 46 f. gegen Hoffmann (De mixt. dial. 19 f. Dial. 2, 385) vertretene Anschauung, dieses Phänomen und das gleichartige in Bötien seien nicht aus einer gemeinsamen alten Wurzel entsprossen, endgiltig sichergestellt. Höchstens soviel könnte ich

Hoffmann zugeben, dass entweder die allerersten Keime der Veränderung in beide Gebiete aus gemeinschaftlicher Vorzeit mitgebracht worden sind oder (was ich dann noch eher glauben möchte) der Wandel von Böotien aus, wo wir seine Anfänge schon vor Einführung des ionischen Alphabets beobachten, im 4. Jahrhundert oder später nach dem südlichen Thessalien vorgeückt ist.

Aus dem Bereiche der Formenlehre ist ohne Beweiskraft, was unter 8, 9, 12 verzeichnet ist. Die frühzeitigere Zusammenziehung von $\bar{\alpha}o$ zu $\bar{\alpha}$ im Osten gegenüber dem Westen braucht nicht mit Stammesunterschieden zusammenzuhängen. Da die asiatischen Aeoler nach Ausweis des Epos $\bar{\alpha}o$ in ihre neue Heimath mitgebracht haben, müssen auch ihre in Thessalien verbliebenen Stammesgenossen kürzere oder längere Zeit noch diese Form der Endung gebraucht haben. Allem Anscheine nach ist dann die Contraction zuerst in den östlichen Gegenden eingetreten und hat sich von da allmählich, wie das dem 'Leben der Sprache' gemäss ist, weiter ausgebreitet. Auch im Gen. Plur. ist $\bar{\alpha}wv$ zur Zeit der Auswanderung nach Kleinasien noch uncontractiert gewesen, wie die Verhältnisse in geschichtlicher Zeit in Krannon und die Sprache Homers beweisen. Es kann also Zufall sein, wenn die Verschmelzung, als sie durchgeführt wurde, in den meisten Theilen des Gebietes $\bar{\alpha}v$, im Westen $o\bar{u}v$ ergab. Andererseits kann man freilich die Möglichkeit, dass doch Stammesverschiedenheiten im Spiele sind, nicht völlig ausschliessen, wenn man bedenkt, dass in den anderen 'äolischen' Landschaften $\bar{\alpha}w-$, wo es überhaupt Zusammenziehung erlitt, zu $\bar{\alpha}$ wurde (as.-äol. $\tau\bar{\alpha}v$ $\delta\bar{\iota}k\bar{\alpha}v$, böot. $\tau\bar{\alpha}v$). Doch ist uns auch aus 'dorischen' Landen als Contractionsproduct von $\bar{\alpha}w-$ sonst nur $\bar{\alpha}$, nirgends $w-$ bezeugt. In dem Infinitiv auf $-wv$ $-ewv$ stimmt der Süden und Westen Thessaliens mit der asiatischen Aeolis, in dem auf $\bar{\epsilon}wv$ der Nordosten mit Böotien überein. Unter Berücksichtigung des homerischen Sprachgebrauchs werden wir wohl anzunehmen haben, dass in der Periode der uräolischen Einheit die thematischen Verba den Infinitiv sowohl auf $\bar{\epsilon}wv$ $\bar{\epsilon}wv$ als auch auf $\bar{\epsilon}ewv$ (aus $*\bar{\epsilon}ewv$) bezw. schon wv ausgehen lassen konnten und dass eine jüngere Zeit diesen Reichthum in den verschiedenen Gegenden verschieden vereinfacht hat; anders Hoffmann S. 565 f., der aber den homerischen Zustand nicht in Betracht zieht.

Schwieriger zu urtheilen ist über den Genetiv und Dativ Sing. der o -Stämme (N. 6 und 7). w und oi sind aus der ein-

heitlichen Grundform -οιο hervorgegangen, wie sie das Epos noch bietet, wie sie also in uräolischer Zeit noch existiert haben muss. -οι ist daraus, wie nach den Darlegungen J. Schmidts KZ. 38, 29 ff. und der Auffindung von Beispielen für -οιο auf dem Boden Thessaliens selbst (vgl. Bechtel Hermes 37, 631 Anm. 2, jedoch auch oben S. 602) nicht mehr bezweifelt werden kann, durch Wegfall des schliessenden ο¹, -ω durch Schwund des ι zwischen den Vocalen und nachfolgende Contraction entstanden. Diese verschiedenartige Entwicklung kann durch Stammesunterschiede verursacht sein, denn die 'Westgriechen' kennen nur -ω -ου in diesem Casus, sie kann aber ebensogut auf Zufall beruhen, denn auch die asiatischen Aeoler haben -οιο zu -ω umgestaltet. Die Dative auf -οι der Inschrift von Kierion müssen zusammen mit der Namensform Κιαρ[ίοι] Z. 2 desselben Textes mit α vor ρ statt der in der Litteratur herrschenden und durch die Münzaufschriften Κιερίείων (Head Hist. num. 249) bestätigten mit ε betrachtet werden. Beide Erscheinungen gehören zu den Charakteristika der mittelgriechischen Mundarten von Akarnanien bis Bötien, und Hoffmann S. 272 f. führt sie deshalb auf die nichtäolischen Elemente der Bevölkerung von Kierion zurück, die Βιωτοί, die nach der Tradition (Thuk. 1, 12) in ihre geschichtlichen Wohnsitze zunächst von Arne, wie Kierion in 'mykenischer' Zeit hiess (Steph. Byz. s. v.), eingerückt sind, und die Θερταλοί. Indess haben sich die Dative auf -οι — gleichgiltig ob sie durch Verkürzung aus -ωι entstanden oder ursprüngliche Locative sind — nachweislich von Bötien aus, wo wir sie zufrühest treffen, in jüngerer Zeit, von 400 an, sowohl nach Osten (Euböa) als auch nach Westen (Delphi) ausgebreitet, und die Münzen mit Κιερ- gehören schon dem Zeitraum von 400 bis 344 v. Chr. an,

¹ Wie schon Ahrens Dial. 1, 222 meinte. Im übrigen erscheint mir von Schmidts Theorie sicher nur so viel, dass die Verkürzung von -οιο zu -οι ihren Ausgang im Artikel genommen hat. Ob sie bei diesem durch die Proklise veranlasst ist, wie Schmidt glaubt, oder zuerst in der Stellung vor vocalischem Anlaut eingetreten, dann verallgemeinert ist, wie Fick Odyssee 29 annimmt, oder ob beide Anlässe zusammengewirkt haben, möchte ich bei dieser wie bei anderen der von Schmidt in der letzten Arbeit seines Lebens behandelten Formationen dahingestellt sein lassen. Mit Recht lehnt Schmidt jedenfalls (S. 31) den Gedanken Kretschmers ab, den thessalischen Genetiv auf -οι mit dem messapischen auf -aihi zu combinieren (Einleitung 275 ff.); er wird, von anderen Erwägungen zu schweigen, schon durch die geographische Vertheilung von -οι und -ω in Thessalien widerlegt.

während die Urkunde mit Κιαρ- erst um 168 v. Chr. niedergeschrieben ist. Wir müssen daher mit der Möglichkeit rechnen, dass beide Eigenthümlichkeiten erst in späteren Jahrhunderten durch Beeinflussung vom Süden her nach Kierion gelangt sind, und die Frage, wie die -οι der Sotairosbronze zu verstehen seien, bleibt nach wie vor offen.

Was nach diesen Abzügen nun noch von unserem Materiale übrig ist, das muss allerdings, wie ich meine, auf Rechnung der Stammesunterschiede gesetzt werden: um von ἄν- (N. 5) abzusehen, der Dativ χρήμασιν, der Gen. Part. ἠυλοῦρόντος, die Wiedergabe des Vaternamens durch den Genetiv, alle drei also Eigenheiten der Inschrift von Thetonion. Für die zuletzt genannte hat denn auch schon Keil aaO. 193 die Nähe des 'dorischen Sprachgebiets' verantwortlich gemacht, ohne dass aus seinen Worten deutlich hervorginge, wie er sich die Sache historisch genommen des genaueren vorstellt, ob nachträgliche Beeinflussung von jenseit der Dialektgrenze oder Mischung mit 'dorischen' Stammeselementen am Orte selbst. In den beiden anderen Formen aber wollen Meister und Danielsson aaO. die älteste Bildungsweise des Thessalischen als solchen erblicken, und auf einem ähnlichen Standpunkt steht für χρήμασιν auch Wackernagel Idg. Forsch. 14, 375, der den Gegensatz zwischen diesem Dativ und den anderen in Thessalien belegten auf -εσσι aus dem neutralen Geschlecht des ersteren ableitet¹. Allein die Uebereinstimmung

¹ Im Vorbeigehen sei eine Bemerkung zu einem anderen Punkte angefügt, den Wackernagel in dem schönen oben citierten Aufsatz berührt. S. 370 Anm. 1 wird im Anschlusse an Blass gezeigt, dass von den Doppelformen ion. ἐνθαῦτα ἐνθεῦτεν und att. ἐνταῦθα ἐντεῦθεν die ersteren entwicklungsgeschichtlich die älteren sind. Damit fällt Licht auf eine Schreibung am Schlusse des alten Bündnissvertrages zwischen Eleern und Ervaern Inschr. v. Olympia 9, mit der man bisher nicht hat fertig werden können: ἐν τέπιαροι . . τοῖ 'νταῦτ' ἔγραμ(μ)ένοι. Man wird sich hier zu Blass' Lesung (Coll.-Becht. 1149) τοῖ(ν) ταῦτῃ (γε)γραμ(μ)ένοι nur entschliessen, wenn keine Möglichkeit vorhanden ist 'νταῦτ' als ἐνταῦθα zu verstehen. Diese kann ich in Meisters Erklärung (Dial. 2, 54 f.), θ sei explosiv geblieben und τ geschrieben worden, 'wo es durch Umspringen der Aspiration aus τ entstanden ist, ἐνταῦθα: ἐνταῦτα' nicht finden, obwohl ihr Dittenberger aaO. beistimmt. Wohl aber gewinnen wir sie, wenn wir annehmen, auch das Eleische habe die alte Form ἐνθαῦτα besessen und habe dem überall sonst spirantisch gewordenen θ seine Geltung als Aspirata wie hinter σ, so auch hinter ν belassen und es deshalb in diesen beiden Lagen mit τ bezeichnet.

des sonstigen Thessalischen mit dem Asiatisch-Aeolischen und dem Böotischen sowohl in den Participien auf $\cdot\epsilon\nu\tau\cdot$ statt $\cdot\epsilon\omicron\nu\tau\cdot$ als auch in den Dativen auf $\cdot\epsilon\sigma\sigma\iota$ statt $\cdot\sigma\iota$ beweist, dass beide Umbildungen schon vor der Sonderexistenz einer jeden dieser drei Mundarten, dh. in der gemeinäolischen Periode vor dem Einbruche der Gebirgsvölker, vor sich gegangen sind. Im Dativ Pluralis hat das Epos allerdings neben $\cdot\epsilon\sigma\sigma\iota$ noch $\cdot\sigma\iota$, und aus der Sammlung der homerischen Belege bei Leo Meyer Gedrängte Vergleich. d. gr. u. lat. Dekl. 100 ff. scheint in der That hervorzugehen, dass bei den Neutra noch die kürzere Gestalt des Suffixes überwiegt. Indess lässt sich doch eine wirkliche Entscheidung darüber, ob nicht $\cdot\sigma\iota$ im Epos rein ionischen Ursprungs ist, nicht fällen, und sie wird für denjenigen, der in der Beurteilung der Sprachform der Sappho und des Alkaios den von W. Schulze GGA. 1897, 887 ff. eingenommenen Standpunkt theilt, auch nicht durch den Umstand erbracht, dass die lesbischen Lyriker in einigen wenigen Fällen (nach Hoffmann 2, 543: $\sigma\acute{\eta}\theta\epsilon\sigma\iota\nu$ $\chi\acute{\epsilon}\rho\sigma\iota\nu$ Sappho, $\sigma\acute{\eta}\theta\epsilon\sigma\iota$ Alkaios) das kürzere Suffix verwenden¹. Selbst wenn aber der Gebrauch des Epos darauf hinweisen sollte, dass im Uräolischen vor Abtrennung der Auswanderer neben dem neugebildeten $\cdot\epsilon\sigma\sigma\iota$ noch das altererbte $\cdot\sigma\iota$ lebendig gewesen ist, wird doch unser $\chi\rho\acute{\eta}\mu\alpha\sigma\iota\nu$ nichtäolischer Qualität überführt durch sein schliessendes ν ; denn dieser parasitische Laut war der gesprochenen Sprache aller drei 'äolischen' Mundarten, so lange sie den echten Dialekt darstellt, mithin auch dem Uräolischen gänzlich fremd, wie Hoffmann S. 477 ff. im wesentlichen richtig auseinandersetzt. Ich denke, wenn man alle in Betracht kommenden Momente erwägt, wird man nicht umhin können die drei oder richtiger vier Besonderheiten der Sotairosinschrift aus der Sprache des über den Pindus hereingedrungenen nichtäolischen Stammes der Thessaler herzuleiten. Wie weit man nun auch in den anderen, oben erörterten Eigenheiten des Westens der Land-

Dass der eleische Schreibgebrauch damit, wenigstens was die Stellung in der Nachbarschaft von Nasal betrifft, auf gleiche Linie mit dem des grossen Gesetzes von Gortyn rückt, habe ich bereits in der Adnotatio zu N. 39 meiner Inscriptioes selectae durch den Hinweis auf $\acute{\alpha}\nu\tau\rho\pi\omicron\nu$ $\tau\nu\alpha\tau\omicron\nu$ in dem letztgenannten Denkmal angedeutet.

¹ $\sigma\acute{\eta}\theta\epsilon\sigma\iota\nu$ verräth sich ohnehin als unter epischem Einfluss stehend durch sein einfaches σ , das den Gewohnheiten des Dialekts widerspricht (Schulze aaO. 890), und bei $\sigma\acute{\eta}\theta\epsilon\sigma\iota$ fragt sich, ob es nicht aus $\sigma\eta\theta\acute{\epsilon}\epsilon\sigma\iota$ contrahiert ist.

schaft, die sich zum Theil bis nach Pharsalos im Osten erstrecken, 'thessalisches' Sprachgut im engeren Sinne des Wortes erblicken will, bleibe einem jeden überlassen. Auf alle Fälle dürfte klar geworden sein, dass der Westen sprachlich erheblich stärker als der Osten mit unäolischen Elementen durchsetzt ist, geschichtlich ausgedrückt, dass der Strom der aus den epirotischen Gebirgen hereinfluthenden Eroberer viel beträchtlichere Niederschläge im Westen als im Osten abgesetzt hat. Das ist von vornherein im Hinblick auf die geographische Situation wahrscheinlich, und es wird zum Ueberfluss noch durch die Nomenclatur bestätigt: wir begreifen jetzt, warum am Osten der von dem altäolischen Stamme der Pelasger abgeleitete Name der Pelasgiotis haften geblieben, der Westen nach den neuen Eindringlingen Thessaliothis benannt worden ist (vgl. dazu Ed. Meyer Forsch. I. Gesch. d. Alterthums 2, § 187 ff.)¹.

Man muss sich nun freilich vor der Vorstellung hüten, als ob der Process der Stammes- und Sprachmischung irgendwie in idealer Regelmässigkeit verlaufen sei: es fehlt weder in der Thessaliothis an äolischen noch in der Pelasgiotis an nichtäolischen Einschüssen. Schon die Sotairosinschrift weist unzweideutige Aeolismen auf in dem β vor hellem Vocal von Βελφαῖθ, der thematischen Endung des Part. Perf. ἐπεστάκοντα, dem Terminus τᾶγός (vgl. über ihn meine Ausführungen KZ. 34, 505), vielleicht auch, wenn Hoffmanns Vermuthung über das Verhältniss von Ende und Anfang der Tafel zutrifft, also in Φιλονικῷ κυῖος das letzte Wort als Appellativum zu verstehen ist, in dieser Form, die, worauf Fick Bezz. Beitr. 26, 118 aufmerksam gemacht hat, bei Homer wiederkehrt. Weiter darf in dieser Richtung möglicherweise die Form des reflexiven Possessivpronomens in der archaischen Weihinschrift aus Pharsalos Kern IX genannt werden: Σίμων . . ἐπέστασε ματέρι ἡᾶ . .²; wenigstens ist ἑός sonst bisher nur bei Homer einerseits, Hesiod und Korinna andererseits belegt³. Dass

¹ Keils Bemerkung (aaO. 192), die Landschaft, zu der Kierion gehörte, habe noch in historischer Zeit Ἀλίς geheissen, scheint auf irriger Auslegung von Hdt. 7, 176 zu beruhen. Im Gegentheil sagt Diodor 4, 67: Βοιωτὸς . . . κατακτήσας εἰς τὴν τότε μὲν Αἰολίδα, νῦν δὲ Θεσσαλίαν καλουμένην.

² Dieser Beleg entscheidet endgiltig für ἑFός gegen Feός im Sinne Dyroffs KZ. 32, 87 ff.

³ D. h. im Asiatisch-Aeolischen einerseits, im Böotischen andererseits. Auch für Hesiod nämlich scheint der auffallende, uralte Regel folgende Gebrauch von ἑός in pluralischem Sinne in der Pandoraepisode

dann in den jüngeren Texten aus dem Westen die gemeinthesalische Bezeichnungsart des ἐπιπατρόφιον auf Kosten der alten Sonderweise durchgedrungen ist (o. S. 605), wird niemand wunder nehmen, der weiss, wie Sprache lebt. Aber auch darüber hinaus finden wir in jenen Aeolischen, dessen Alter in diesen Gegenden unbestimmt bleiben muss: in Matropolis Hoffm. 62, 20 Ἐροτοκλίας mit dem bezeichnenden -ρο⁻¹, in Kierion 63 μειννός mit νν und πόλλιος προξεννίαν προξεννιοῦν Δαμματρείου mit dem für das Aeolische charakteristischen Uebergang des vocalischen ι in das halbvocalische *̣*ι und den dadurch veranlassten Folgeerscheinungen (Prellwitz Dial. thess. 12. 25. Hoffmann S. 453 f. W. Schulze GGA. 1897, 903), dazu in der gleichen Urkunde zweimal Μνασσάς, in Pharsalos Ἄγασσάς Ἄσσάς Ἄμεισσάς Νικασσάς Πεισσάς, die, wie Fick Bezz. Beitr. 26, 121 f. evident richtig gesehen hat, kraft desselben Triebes aus Μνασίας Ἄγασίας Ἄσίας Ἄμειψίας Νικασίας Πεισίας entstanden sind².

Auf der anderen Seite hat bereits W. Schulze in seiner inhaltreichen Anzeige des zweiten Bandes der Hoffmannschen Dialekte GGA. 1897, 870 ff. zwei Erscheinungen ins Licht gerückt, die nicht äolischen, sondern 'westgriechischen' Ursprunges sind, nichts desto weniger aber durch ganz Thessalien, den Osten so gut wie den Westen, hindurchgehen. Einmal (S. 900 ff.) das ττ in dem Ethnikon Φαῦττιος und den Personennamen Κόττυφος in Pharsalos und Larisa³ und Μόλοτος in Larisa (neben Μολόσσειος

Op. 57 f. ὦι κεν ἀπαντες τέρπωνται κατὰ θυμὸν ἔδν κακὸν ἀμφαγαπῶντες, den Apollonios π. ἀντ. 143 B tadelt (vgl. Brugmann Gr. Gr.³ 422), auf Entlehnung aus der Umgangssprache seiner Heimathlandschaft zu weisen. Eine erneute Aufarbeitung der Hesiodischen Sprache unter Benutzung der uns jetzt zu Gebote stehenden Mittel aus den Dialekten würde, wie ich nicht zweifle, höchst interessante Ergebnisse auch für die ältere Dialekt- und Stammesgeschichte Mittelgriechenlands zeitigen.

¹ Oder ist dies erst secundär durch Assimilation an das folgende ο aus -ρα- erwachsen?

² Wenn es noch einer Bestätigung für diese Ansicht bedürft hätte, so ist sie inzwischen durch das γυμνασσαρχείοντα eines Steines aus Larisa Ἐρ. ἀρχ. 1900, 59 N. 17 anstatt des üblichen γυμνασσαρχελiefert worden. Die Anschauungen, die Fick gleichzeitig über die Accentverhältnisse vorträgt, halte ich übrigens für nicht zutreffend.

³ Zu den beiden von Schulze namhaft gemachten Trägern des Namens ist seither noch ein Θεσσαλός ohne nähere Ortsangabe hinzugekommen, der im Jahre 343 v. Chr. in Delphi Hieronnamon war: Coll.-Becht. 2504 linke Col. Z. 22. Bull. corr. hell. 22, 304, Z. 24. 25,

in Pherae), vielleicht auch in den freilich nicht einwandfrei als thessalisch bezeugten πίττα θάλαττα, und das aus ττ durch Umspringen des Hauches hervorgegangene τθ in dem Stammnamen der Πετθαλοί selbst; diese Lautgebung steht im Widerspruch mit den Gewohnheiten des Asiatisch-Aeolischen, sie findet aber ihre Parallelen erstens in Böotien, von wo sie nach Attika und Euböa weitergedrungen ist, zweitens in Aetolien. Sodann (S. 893) die in allen Theilen der Landschaft, auch der Phthiotis, häufigen Namen auf -κλέας; auch sie fehlen an der kleinasiatischen Küste, wenn ich nichts übersehe, völlig und begegnen ausserhalb Thessaliens, wie die Sammlungen bei Ahrens Dial. 2, 560 ff. Bechtel-Fick Personenn.² 169. Usener Sintfluthsagen 51 f. ergeben, im wesentlichen nur in Böotien, Phokis, Doris, Aetolien¹.

Weiteres lässt sich hinzufügen. Nur mit Vorbehalt die Aoristformation der Verba auf -ζω mit -ξ-, die uns durch ψαφιζαμένος Z. 9. 39. ψαφιζασθαι Z. 14 der grossen Inschrift von Larisa Hoffm. 16 bekannt geworden und neuerdings durch ἐργάζατο zweier archaischer Texte ebendaher Kern XV. XVIII b auch für ältere Zeit gesichert ist. Auch hier zeigt die asiatische Aeolis einen anderen Typus, nämlich durchgehendes -σσ- (δικάσσασθαι, χαρίσσονται usw. Hoffmann S. 471 f.), hingegen stimmen zum Thessalischen die sämtlichen dorischen Mundarten. Indess ist Vorsicht im Urtheil von Nöthen. Auch das Arkadische nämlich und vielleicht auch das Kyprische kennen den Guttural-Aorist (ark. παρετάζωνσι παρετάξαμενος, kypr. ἐξορύξη? Hoffmann 1, 265) und lehren damit, dass die Bildungsweise wahrscheinlich nicht ein spezifischer Alleinbesitz des 'Westgriechischen' war. Zudem finden wir in der homerischen Sprache den Kampf zwischen den Gutturalstämmen mit -ξ- und den Dentalstämmen mit -σσ-, dessen verschiedener Ausgang bekanntlich in einem Theile der griechischen Mundarten zum Siege des -ξ-, in einem anderen zum Durchdringen des -σσ- geführt hat, noch nicht zum

112 f. Z. 49. 26, 6 f. N. I 16. 41. Ebenda haben wir auch die Bekanntheit eines Κόττωρος aus Lamia gemacht Bull. corr. hell. 26, 6 I 4 er reiht sich den von Schulze S. 901 gegebenen Belegen für ττ in der Phthiotis an.

¹ -κλέας ist zu Stande gekommen, indem die Kurzform auf -κλος um -έας erweitert wurde (Bechtel-Fick² 29). Die Zwillingsform dieses Suffixes, -ίας, ist in der gleichen Function verwendet in einem Namentypus, der in Megara auftritt: Εὐκλίαις CIGSept. I 4, 14. 5, 14. 6, 14. 150, wonach Dittenberger ib. 27, 26 Σωκλ[ί]αις ergänzt hat.

Abschluss gelangt. Es ist daher zum wenigsten denkbar, dass zur Zeit als die kleinasiatischen Aeoler sich von dem im Mutterlande verbleibenden Grundstock ablösten, beide Bildungstypen noch, etwa in der nach den zu Grunde liegenden Stämmen berechtigten Abgrenzung, neben einander standen und die Ausgleichung zu Gunsten je eines von beiden erst in der Sonderexistenz der beiden Mundarten, und zwar nach verschiedener Richtung, vorgenommen wurde. Das Bötische nimmt eine Mittelstellung ein: es überwiegt die Klasse mit $\tau\tau$ = as.-äol. $-\sigma\sigma$: $\kappa\omicron\mu\iota\tau\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\iota \kappa\alpha\tau\alpha\delta\omicron\upsilon\lambda\iota\tau\tau\alpha\sigma\theta\eta \kappa\alpha\tau\alpha\sigma\kappa\upsilon\epsilon\upsilon\acute{\alpha}\tau\tau\eta$ ua. bei Meister Dial. 1, 264, aber es finden sich daneben auch Beispiele für $-\xi-$: $\iota\alpha\rho\epsilon\iota\acute{\alpha}\zeta\alpha\sigma\alpha$ CIG Sept. I 1816 (Leuktra). 2876, 3 (Koronea).

Mit etwas grösserer Bestimmtheit möchte ich als 'westgriechisch' das Zahlsubstantiv $\acute{\iota}\kappa\acute{\alpha}\varsigma$ in dem grossen Decret von Larisa Hoffm. 16, 10 in Anspruch nehmen. Ueberblickt man die in meinen Unters. z. gr. Laut- u. Versl. 252 f. sowie S. V f. zusammengestellten Belege für die Formen des Zahlworts 'zwanzig' nebst Zubehör in den verschiedenen Gegenden Griechenlands¹, so fühlt man sich zu dem Schlusse gedrängt, dass sie ursprünglich einmal so vertheilt waren: die mit Prothese, mit \omicron und mit σ , $\xi(F)\acute{\iota}\kappa\omicron\sigma\iota$ und daraus contrahiert $\epsilon\acute{\iota}\kappa\omicron\sigma\iota$, bei den alten Stämmen, die in der 'mykenischen' Epoche im eigentlichen Griechenland, dh. im Peloponnes, in Mittelgriechenland (oder zum mindesten der östlichen Hälfte dieses Abschnittes) und in Nordgriechenland östlich vom Pindos sassen, daher in geschichtlicher Zeit bei Ioniern, Attikern, asiatischen Aeolern, Arkadern (über Kypros sind wir nicht unterrichtet); die ohne Prothese, mit α und mit τ , $\acute{\iota}\kappa\alpha\tau\iota$, bei den Gebirgsvölkern, die erst durch die grossen Wanderungen ins eigentliche Griechenland getragen wurden, daher bei den Dorern sämmtlich mit Einschluss der Pamphylier, den Eleern, Böttern. Dem fügen sich auch die Belege für das Ordinale, soweit wir solche besitzen: ion. att. $\epsilon\acute{\iota}\kappa\omicron\sigma\tau\acute{\omicron}\varsigma$, as.-äol. $\epsilon\acute{\iota}\kappa\omicron\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$ IGIns. II 6, 39. 82, 15. 17. 20. 21², aber böot. $\acute{\iota}\kappa\alpha\sigma\tau\acute{\omicron}\varsigma$ CIG

¹ Ich trage aus neueren Funden nach: $\acute{\iota}\kappa\alpha\tau\iota$ Delphi Bull. corr. hell. 22, 304 Z. 52. 321 Z. 51. 26, 6 f. N. I 9. 10. 41 I 6. 12. 62 I 24. II 8. 16. $\acute{\iota}\kappa\acute{\alpha}\delta\iota\omicron\varsigma \acute{\mu}\acute{\omicron}\lambda\lambda\iota\omicron\varsigma \acute{\alpha}\lambda\epsilon\acute{\alpha}\nu\delta\rho\epsilon\upsilon\varsigma$ Olus (Kreta) Bull. corr. hell. 24, 225 N. 1, 60. $\acute{\iota}\kappa\alpha\delta\iota\omicron\nu \acute{\alpha}\rho\chi\iota\kappa\acute{\omega}\mu\omega \acute{\omicron}\lambda\acute{\omicron}\nu\tau\iota\omicron\varsigma$ Dittenb. Syll.² 514, 49, aus älteren, die mir entgangen waren: $\acute{\iota}\kappa\alpha\delta\iota\omicron\nu$ Kreta CIGr. 2598, 2. $\acute{\iota}\kappa\alpha\delta\iota\omicron\nu$ Epidauros CIGPelop. I 1484, 80.

² Diese Form, die für 6, 39 = Coll.-Becht. 214. Hoffm. 83 auf Grund der Lesungen Kiepert, Lollings, Newtons längst hätte Anerken-

Sept. I 3172, 109. Hingegen die für das Zahlsubstantiv scheinen nicht ganz zu stimmen: zwar heisst es im Ionisch-Attischen εἰκάς nebst Εἰκάδιος CIA. II 983 II 132. CIGr. 3089, 5 (Teos), in allen dorischen Mundarten ἰκάς nebst Ἰκάδιος Ἰκαδεύς Ἰκαδίωv, im Böotischen Φικαδίωv CIGSept. I 3180, 50 (Orchomenos), wonach auch 625 (Tanagra) EIKADION mit Meister und Cauer als Φικαδίωv zu verstehen ist, aber die Gleichmässigkeit wird gestört durch den Τρίτιος Φικαδίω auf einer Liste aus dem arkadischen Mantinea Coll.-Becht. 1203, 8. Man wird sich aber diesem Zeugnisse gegenüber skeptisch gestimmt fühlen, wenn man hört, dass der Stein derselbe ist, der in den Schreibungen des Steinmetzen oder den Lesungen Foucarts auch sonst notorische Fehler aufweist, anderer verdächtig ist (darunter gerade in Sachen des Digammas die epigraphische Singularität Φιστίωv Unters. z. gr. Laut- und Versl. 214); danach wird die Frage nicht überkühn erscheinen, ob auf ihm in Wahrheit nicht Eikadiō zu lesen ist. Im Hinblick auf diesen Sachverhalt bin ich geneigt das thess. ἰκάς aus der Sprache der Eroberer herzuleiten, aber ich gebe bereitwillig zu, dass die endgiltige Entscheidung erst fallen kann, wenn der thessalischen Erde ein Beleg für das Cardinalzahlwort selbst entstiegen sein wird¹.

Weitaus das wichtigste und interessanteste sind indess die Sprachformen, die mit der Assibilation des τ vor hellen Vocalen zu σ in Zusammenhang stehen. Mit vollem Recht erklärt Ed. Meyer Gesch. des Altert. 2 § 49 Anm. diese Erscheinung für eines der wesentlichsten Unterscheidungsmerkmale innerhalb der griechischen Dialekte. Wir können nach dem heutigen Stande unserer Kenntnisse von ihr dasselbe sagen, was wir soeben von ἐφίκοσι—φίκατι gesagt haben: diejenigen Griechen, die in der 'mykenischen' Epoche, die man besser die 'achäische' nennen würde, das eigentliche Griechenland bewohnten, haben sie in be-

nung finden sollen, bildet einen neuen, grade für das kleinasiatische Aeolisch sehr werthvollen Beleg für die Entwicklung von τ aus σ vor Consonant; man halte dazu das neugefundene böotische αἴσρεα = ἄσρεα und sehe die Bemerkung von Danielsson Idg. Forsch. 14, 378 f. Anm. 2 ein. Zu einer Aenderung der bei Brugmann Gr. Gr.³ 74 f. codificierten Lehre von den lautgesetzlichen Schicksalen von ν vor σ + Consonant giebt die neue Form, wie mir scheint, keinen Anlass.

¹ Jedenfalls ist der von Prellwitz Dial. thess. 12 und Hoffmann 2, 387 vorgetragenen, schon an sich wenig wahrscheinlichen Theorie von ἰκάς mit ἰ als Ablautsform zu εἰκοσι mit εἰ durch das thessalische ἠικάδι mit ἠ im Senar (Hermes 36, 134 ff.) der Boden völlig entzogen.

stimmtem ziemlich weit reichendem Masstabe besessen, diejenigen, die damals noch in den Bergen des Nordwestens hausten, haben sie zwar auch gekannt, aber in viel geringerem Umfange. Im einzelnen ist es schwer diesen Umfang ganz genau abzugrenzen, ebenso wie die lautgesetzlichen Bedingungen, unter denen die Assibilation auf beiden grossen Dialektgebieten theils eintrat, theils unterblieb, meines Erachtens bis heute trotz der darauf gerichteten Bemühungen von Kretschmer (KZ. 30, 565 ff.) einerseits, von Goidanich (*I continuatori ellenici di ti indoeuropeo Salerno 1893*¹) und Brugmann (*Idg. Forsch. Anz. 5, 50 f. Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1895 S. 46 ff. Gr. Gr.*³ 66) andererseits nicht mit hinreichender Klarheit und Schärfe haben festgestellt werden können. Jedenfalls aber tritt der Gegensatz grade bei einigen wichtigen Kategorien, die daher in unseren inschriftlichen Quellen glücklicherweise reichlich belegt sind, vor allem bei den 3. Pers. Sg. und Plur. auf urgr. -τι und -vτι und bei den Zahlwörtern für 'zwanzig' und die Hunderter von 200 an, deutlich genug hervor, dass wir jeder der in historischer Zeit zu unterscheidenden Mundarten ihren Platz anweisen können: -σι haben die Ionier und Attiker, die Arkader und Kyprier, die asiatischen Aeoler, -τι die gesammten Dorer einschliesslich der Pamphylier, die Eleer, die Böoter. Das Thessalische nun stellt sich im Gegensatz zur kleinasiatischen 'Schwester'mundart zu der letzteren Gruppe: κατοικείουvθι 3. Plur. Coni. lesen wir Hoffm. 17, 3 (Larisa) nach der Deutung W. Schulzes (o. S. 603), und zwei Thessaler sind uns bekannt Namens Μυρτίλος, einer wahrscheinlich aus Gyrtion durch die delphische Inschrift Coll.-Becht. 2580, 123, der andere nicht genauer zu localisierende als Mitunterredner in des Athenaios Deipnosophisten XIII 568 D. XV 677 A, also in der Form, die den dorischen Mundarten geläufig war, während die kleinasiatische Aeolis dafür Μύρσιλος brauchte (Belege bei W. Schulze GGA. 1897, 892)². Man wird von vornherein nicht zweifeln, dass beide

¹ Mir nur durch die Referate Brugmanns aaO. bekannt.

² Ob der Μύντιλος Ath. Mitth. 11, 49, den Schulze ebenda Anm. 4 einen Thessaler nennt, wirklich ein solcher war, ist durchaus fraglich; denn die Grabinschriften aus Pagasae, unter denen sein Name begegnet, gelten Leuten aus allen Theilen der griechischen Welt. — Den Gegensatz zwischen thess. πόντ aus ποτι und as.-äol. πόντ πρός πρές (Hoffmann S. 592) lasse ich hier unbesprochen; es ist wohl möglich, dass auch er mit Stammesunterschieden zusammenhängt (vgl. die letzte Erörterung des Ursprungs von πόντ πρός durch J. Schmidt KZ. 38, 5 f.),

Formen 'westgriechisches' Sprachgut darstellen, und die verbale trägt den Stempel dieser Herkunft ohnehin deutlich genug zur Schau in ihrem -vθ-, das ebenso wie das -vθ- in ἐγένονθο und ἐφάνγηρθειν der grossen Inschrift von Larisa (Hoffm. 16, 12. 41) seinesgleichen nur noch in Böotien und Phokis findet. Zum Ueberfluss glaube ich wenigstens ein Beispiel für die nach den Gepflogenheiten der asiatischen Aeolis einst auch für das Mutterland vorauszusetzende Assibilation aufzeigen zu können, nämlich in dem Eigennamen Κυρσίλος¹. Dieser war seit langem durch Strabon XI 530 bekannt für einen Geschichtsschreiber aus Pharsalos, der im Gefolge Alexanders des Grossen dessen Feldzüge mitmachte, und wir haben neuerdings durch einen der in Delphi gefundenen Texte (Bull. corr. hell. 24, 474 Col. II A 14) ein gleichnamiges Individuum aus Pherae kennen gelernt. Sonst ist der Name, soviel ich gefunden habe, noch aus Attika und Naxos bezeugt; dort hiess so nach Dem. 18, 204 ein Mann, der zur Zeit des Xerxeszuges im Gegensatz zu Themistokles der Unterwerfung unter den Grosskönig das Wort redete, hier steht er auf einer in Syros geschriebenen, von Böckh in die Zeit etwa des Pompejus gesetzten Inschrift CIGr. 2347 c 1. 67. Ich deute ihn aus *Κυρτίλος und leite ihn von κυρτός 'krumm, bucklig' ab, indem ich hinsichtlich des Sachlichen und wegen allfälliger weiterer Bildungen von diesem Adjectiv auf Bechtel Personenn. aus Spitznamen 31 verweise². Lautlich verhält sich Κυρσίλος zu κυρτός wie Μυρσίλος zu μύρτος μύρτον, und das Suffix ist das gleiche wie in Σοφίλος CIA. II 2674 neben σοφός, Γοργίλος CIA. II 459 a 2. Coll.-Becht. 356 (Larisa) neben γοργός ua. Im Attischen erwarten wir *Κυρρίλος, wie es hier μυρρίνη sammt Μυρρινούς und Μυρρινοῦττα aus μυρρίνη und weiter μυρρίνη lautet. In der That erscheint CIA. II 2273 ein Κυρρίας Λαμπτρεύς, der also wohl auf *Κυρσίας *Κυρτίας zurückgehen wird. Wenn Demosthenes, aus dem alle späteren die Geschichte und den Namen haben — Herodot erwähnt nichts von beiden —, Κυρσί-

doch würde ein näheres Eingehen auf dieses von besonderen Schwierigkeiten umlagerte Problem zu weit abführen.

¹ χεισίμου Larisa Hoffm. 16, 16 und Namen mit -σι- am Schlusse des ersten Gliedes wie Μνασίδαμος Pharsalos Hoffm. 65, 97 dürfen hier nicht herangezogen werden, da in derartigen Formationen auch das 'Westgriechische' an der Assibilation theilnimmt.

² Was hat man von dem Κυρτόσανδρος Κύλω aus Eleutherna (Gortyn Amer. Journ. of Arch. II Ser. I (1897), 186 N. 16 E) zu halten?

λος sagt, so ist das ein Beweis, dass er aus einer Quelle mit ionischer Lautgebung schöpft, und das kann für ein Ereigniss des Jahres 480 v. Chr. nicht befremden. In einem in Delphi zu Tage getretenen Schiedsspruch über Streitigkeiten wegen Ländereien zwischen Melitaia und Chala (?) einer-, Peumatos andererseits, also zwischen Städten in der Phthiotis, wird eine Oertlichkeit ἐπὶ τὸν Κυρσιλίδα τόπον und ἀπὸ τοῦ Κυρσιλίδα genannt (Bull. corr. hell. 25, 337 N. 1 Z. 11). Also würde, die Richtigkeit unserer Namenerklärung vorausgesetzt, auch in jener Gegend einmal die 'äolische' Assibilation des τ vor ι üblich gewesen sein; das stellt sich zu den äolischen π vor ε, die ebendort in Πευματός = Τευμησός (Fick zu Coll.-Becht. 380, 5 S. 389. W. Schulze GGA. 1897, 910) und in Πέλωρ Πελωρεύς, wie ein dort beheimatheter Gigant heisst (KZ. 34, 538), nachgewiesen sind, zu dem Ἐπίαλος aus Thaumakoi Coll.-Becht. 1457, 8. 16, in dem Schulze aaO. 876 einen Namensvetter des ἐπίαλος = ἐφιάλης bei Alkaios entdeckt hat, und zu den Beispielen für das patronymische Adjectiv auf -ειος auf phthiotischen Steinen, die Cauer Grdfr. der Homerkritik S. 150 namhaft macht.

Wie vor ι, ist τ auch vor ε in den nicht zu den 'westgriechischen' zählenden Mundarten in gewissem Umfange zu σ geworden¹. Das zeigen hom. ion. πεσέομαι att. πεσοῦμαι aus *πετέομαι (Wackernagel KZ. 30, 315), hom. ion. att. ἔπεσεσ ἔπεσε aus dor. ἔπετες ἔπετε (Brugmann Ber. sächs. Ges. d. Wiss. 1895, 49 f. Anm. 2), denen ἔπεσον aus ἔπετον gefolgt ist², vielleicht die Hesychglosse κυρσερίδες τὰ τῶν μελισσῶν ἀγγεῖα. κυμελίδες, wenn das Wort aus *κυρτερίδες entstanden und mit der Sippe von κύρτος 'alles aus Binsen geflochtene, zB. Binsenkorb' (vgl. insbesondere κύρτος 'Vogelkäfig' Anth. 9, 562, 1 und κυρτίς ὀρνιθοτροφεῖον Hes.) zusammenzubringen ist³, und vor allem der Name des Poseidon. Der ist ein rechtes Schibboleth für die griechischen Mundarten. So wirr und regellos nämlich

¹ Desgleichen vor υ: Brugmann Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1901, 89 ff.

² Die (asiatischen) Aeoler sagten nach Anecd. Ox. I 179, 3 ἔπετον, und das ist Alc. 60 B.⁴ bezeugt. Sie haben also das lautgesetzliche hier bewahrt und vermuthlich die 2. 3. Sg. sich nach der 1. usw. richten lassen. Doch ist Sa. 42 (bei Maxim Tyr. 24, 9) ἐμπεσῶν überliefert; Fick und Hoffmann schreiben dafür ἐμπέτων.

³ M. Schmidts Anknüpfungsvorschläge für die Glosse sind nicht durchführbar.

der bei ihm herrschende Wechsel zwischen τ und σ zunächst erscheint, so schälen sich bei genauerem Zusehen doch zwei feste Punkte deutlich heraus, die dem Urtheil eine Handhabe gewähren: bei allen echten, von der Stammesmischung verschont gebliebenen Nachkommen der 'vordorischen' Griechen tritt nur σ auf, und τ treffen wir ausschliesslich in Gegenden, deren Bevölkerung entweder rein 'westgriechisch' war oder ein 'westgriechisches' Ferment enthielt (s. die Sammlungen der Belege namentlich bei Prellwitz Bezz. Beitr. 9, 328 f. Kühner-Blass I³ 425. Preller-Robert I⁴ 567): Ποσειδέων nebst Ποσιδηίων Ποσιδε(ι)ών Ποσιδηιον Ποσιδέιος sagten die Ionier, Ποσειδών nebst Ποσιδηίων Ποσιδών Ποσιδήιος Ποσιδέιος die Attiker, Ποσειδάων später Ποσειδαν die asiatischen Aeoler (erstes bei Homer, letzteres bei Alkaios)¹, Ποσοιδάν nebst Ποσοιδαιος, worin das oi für ei offenbar nach Vollzug der Assibilation durch Angleichung an das o der vorhergehenden Silbe eingetreten ist, ähnlich wie das o in Ἀπόλλων statt ursprünglichem Ἀπέλλων durch Assimilation an das o der folgenden zu Stande gekommen ist (J. Schmidt KZ. 32, 327 ff.), die Arkader, daneben, wenn man der jungen Inschrift von Mantinea Dittenb. Syll.³ 840, 1 (100 v. Chr.) noch trauen darf, auch Ποσιδάν; andererseits Ποτειδάων Ποτειδάν Ποτιδάν nebst Ποτειδαία die Korinther, Ποτιδάν und Ποτιδᾶς die Syrakusaner (erstes Epicharm 54, letzteres derselbe 81 und Sophron 131; die Ueberlieferung lässt zweifelhaft erscheinen, ob die Formen nicht daneben auch mit ei gebraucht wurden, vgl. Kaibels Bemerkungen zu diesen Fragmenten und Epich. 115), Ποτειδάων die Kreter von Lebena (Mus. ital. di ant. cl. III 727 N. 178, 7), Ποτειδάν die von Vaxos (Mon. ant. III 188, 1), Ποτειδάν nebst Ποτιδαιον die Rhodier und Karpathier (s. IGIns. I Index 235), die Bewohner von Telos (IGIns. III 37), die Delphier (Labyadeninschr. Coll.-Becht. 2561 B 13. Bull. corr. hell. 26, 65 III a 12) und anderen Phoker (CIGSept. III 1, 119, 10), endlich Ποτειδάων die Böoter (Korinna 1 und CIGSept. I 2465) nebst Ποτιδάχος Ποτιδᾶς, deren ι durch das Zeugniß der Texte CIGSept. I 27. 308 als nicht aus ei entstanden, also als kurz erwiesen wird².

¹ Die von den Grammatikern den Αιολεῖς zugeschriebene Form Ποτιδαν bezieht Meister Dial. 1, 124 wohl, wenn überhaupt etwas hinter ihr steckt, mit Recht auf die Böoter. In der Inschrift aus Chios Bull. corr. hell. 3, 323 N. 9 ist Haussoulliers Ergänzung des Anfangs zu Ποττει[δάν] unzulässig.

² Ποτοιδάχος, wie Meister Coll.-Becht. 474, 12 lesen wollte, hat

Daneben begegnen allerdings Formen mit σ auch in dorischen Ländern: Ποιοιδάν aus Ποσοιδάν hiess der Gott bei den Lakoniern, Ποσειδάν auf dem Isthmus (CIGPel. I 201, 4), in Mykenae (ebend. 499), in Kalareua (840 ff.) und Epidaurus (1316 f.), in Melos (IGIns. III 1096 4. Jh.), bei den Kretern von Lato (CIGr. 2554, 179 Ποσειδᾶς ?), den Rhodiern und Karpathiern (IGIns. I Index 235). Soweit wir es in ihnen nicht mit Einflüssen der Gemeinsprache zu thun haben, wird der Weg zu ihrem Verständniss einmal durch die lakonische Gestalt des Namens gewiesen: so gut wir in dieser nach heute wohl allgemeinem Einverständniss ein Ueberbleibsel aus der Sprache der vordorischen Bevölkerung des Peloponnes vor uns haben, so gut werden wir das gleiche für den Ποσειδάν etwa von Melos und Lato annehmen müssen; denn auch in der Sprache der dorischen Inseln des ägäischen Meeres tritt allmählich, je mehr die Funde wachsen, der nichtdorische Untergrund heller hervor, der in ihr von der den Dorern vorangegangenen 'achäischen' Bevölkerung hinterblieben ist¹. An der Ostküste des Peloponnes sodann vom Isthmus bis Hermione wird das ionische σ im Namen des Gottes niemand überraschen, der sich der Angaben der Alten über einstmaliges autochthones Ionertum in diesen Gegenden und der Beziehungen der letzteren zu Attika, die in religiöser Hinsicht grade an den Cult des Meer-gottes anknüpfen, erinnert (vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. 2 § 128. v. Wilamowitz Gött. Nachr. 1896, 158 ff.). Somit bestand im zweiten Jahrtausend v. Chr. auch bei $\text{Ποσειδ- Ποτιδ- und Ποσειδ- Ποσιδ-}$ eine reinliche Scheidung zwischen den Griechen in den Bergen des Nordwestens und denen in den Bezirken der 'mykenischen' Cultur².

sich bei der Revision des Steines durch Lolling CIGSept. I 3191 als nicht stichhaltig herausgestellt.

¹ Ich erinnere, um nur eines zu nennen, an das Partic. τελεσφοπώντες in Kyrene Coll.-Becht. 4837. Mit Recht behauptet Blass in der Einleitung S. 195 von ihm, es lasse sich nur an Arkadien anknüpfen, aber die Gründe, weshalb wir dieses und anderes 'Arkadische' in der Pflanzstadt von Thera finden, lassen sich doch wohl noch anders denken als Blass ausführt. Neuerdings sind durch die von Fränkel Stzber. d. Berl. Akad. 1903, 83 f. aus einem Fourmont'schen Manuscript ans Licht gezogene Inschrift sogar so ausgesprochene Aeolismen wie $\text{ἀνήκοισαν προγεγονοίσας}$ für Kyrene belegt.

² Brugmanns Urtheil über $\text{Ποτ(ε)ιδ- Ποσ(ε)ιδ-}$ Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1895, 47 Anm. 2 kann ich mir nicht aneignen, da ich die Grundlage, auf der es ruht, nicht anzuerkennen vermag, nämlich die

Wiederum nun tritt das historische Thessalische nicht neben das Aeolische Kleinasiens, sondern neben das 'Westgriechische': Ποτειδουν ist in ihm die allein bezeugte Namensform (aus Larisa und Atrax westlich von Larisa Hoffmann S. 505); wenn wir als Personennamen Ποσειδίππου Hoffm. 6, 31 (Phalanna) und Εὔβουλος Ποσειδιούνειος Coll.-Becht. 1314 (Larisa) lesen, so wird der letztere schon durch den des Sohnes als nicht echt thessalisch erhärtet, der erstere aber gehört zu denen der Neubürger, in deren Reihen Ausländer genug vertreten sind. Offenbar hat sich in Thessalien der umgekehrte Process abgespielt wie in Lakonika: dort haben die neu eingewanderten Eroberer in allem wesentlichen ihre aus der Heimath mitgebrachte Sprache bewahrt, aber den Cult und damit auch den Namen des Gottes von dem unterworfenen Stamme übernommen, hier hat das siegreiche Volk mit der Cultur in den meisten Punkten auch die Sprechweise seiner Penesten sich angeeignet, aber den Namen seines Gottes in der alten Form erhalten. Es ist religions- und culturgeschichtlich höchst bemerkenswerth, dass auch sonst in den Götternamen ein tief gehender Unterschied zwischen Thessalien und der kleinasiatischen Aeolis obwaltet: hier Ἀπόλλων aus Ἀπέλλων mit der starken, dort Ἀπλουv mit der schwachen, sonst in Griechenland nirgends nachweisbaren Stammgestalt des dem Namen nach Prellwitz' schöner Etymologie (Bezz. Beitr. 24, 214 f. 291) zu Grunde liegen-

Pott-Prellwitz-Fick'sche Etymologie des Gottesnamens (Etym. Forsch. 1¹ 92. Bezz. Beitr. 9, 331. Personenn. 2 440). Nach ihr soll er 'der Entgegenschwellende, Heranfluthende' (cf. Προσκλύστιος Argolis Paus. II 22, 4) besagen und die Präposition ποτί πότ πός und den Stamm von οἰδᾶν οἰδμα (θαλάσσης) enthalten. Aber das ist sachlich und sprachlich gleich zweifelhaft. Dass ἰbseidon von allem Anfang Gott des Meeres war, ist nichts weniger als ausgemacht (Ed. Meyer Gesch. d. Alterth. 2 § 69, dem auch Robert zuzustimmen scheint aaO. S. 828). Und den Stamm von οἰδᾶν οἰδμα οἶδος kennen wir ausschliesslich mit dieser Vocalisation, nicht nur im Griechischen (das von Prellwitz Etym. Wtb. 126. 220 dazu gezogene ἰδη 'Waldge' 'ge' gehört nicht hierher, sondern findet andern Anschluss), sondern auch in den verwandten Sprachen: arm. *aitnum* 'ich schwelle' *aitumn* 'Geschwulst', ahd. *eiz* 'Geschwür' *eitar* aisl. *eitr* 'Eiter, Gift', altbulg. *jadro* 'Schwellung, Busen' mit *ja* aus *ě* aus *oi* (Brugmann Grundriss I² 179), nirgends mit *ei* oder *i*, in dem Namen des Gottes aber sind gerade diese beiden Vocale von Alters her mit einander im Wechsel, und -oi- in der arkadisch-südpeloponnesischen Form ist aller Wahrscheinlichkeit nach secundär entwickelt (o. S. 619).

den Nomens *apel(o)*- 'Kraft' in hom. ὀλιγ-ηπελέων ion. ἀνηπελίη ἄσθένεια Hes. einerseits, aisl. *afl* 'Kraft, Hilfe' ahd. *abalôn* 'Kraft haben' andererseits; hier Δωμάτηρ, dort Δᾶμάτηρ mit der im Ionisch-Attischen, Arkadisch-Kyprischen, Dorischen durchgehenden Form des Namens¹; hier Ἐρμας, dort Ἐρμαυος Ἐρμαος, das sich in gewissem Maasse dem dor. Ἐρμᾶν- aus Ἐρμᾶφον- nähert² (Belege aus beiden Mundarten bei Hoffmann S. 587). Demgegenüber finden wir eine spezifische Uebereinstimmung zwischen beiden eigentlich nur in der Stammform Θεμιστ- (Belege bei Hoffmann S. 297), die indess nach Ausweis der Eigennamen mit Θεμιστο- im ersten Gliede (Bechtel-Fick Personenn.² 141 f.) einmal durch ganz Griechenland verbreitet gewesen sein muss und vermutlich erst secundär infolge Umbildung vom Nominativ aus durch Θεμιτ- Θεμιδ- Θεμι- ersetzt worden ist. Wir werden uns somit kaum der Schlussfolgerung entziehen können, dass zum wenigsten im officiellen Gebrauch die religiöse Nomenclatur — und das bedeutet wohl auch die religiösen Vorstellungen — der Thessaler im engeren Sinne des Wortes die alteinheimische erstickt hat. Nur ein schwacher Nachhall der letzteren reicht möglicherweise in einer Einzelheit noch bis an unser Ohr: wenn die Ansicht Meisters Dial. 1, 75 und Kerns Pauly-Wissowas Realencykl. IV 2714 zutrifft, dass das Δῶπιον πεδῖον 'im Gebiete der alten pelagischen Bevölkerung Thessaliens, wo die bedeutungsvolle Sage vom Triopas oder Erysi-chthon, dem Frevler am Heiligthum der Demeter, zu Hause war' (Preller-Robert I⁴ 753), seinen Namen von der Δῶς hat, wie sich Demeter im homerischen Hymnus 122 nennt und was als die Δωμάτηρ zu Grunde liegende oder aus ihm verkürzte Form zu gelten hat (Kretschmer aaO. 526), so dürfen wir in der Ortsbezeichnung ein urkundliches Zeugniß der alten äolischen Herrlichkeit jener Landstriche begrüßen, das lebenskräftiger als sie selbst in die Folgezeit hineinragt³.

¹ Ein beachtenswerther Versuch, die im Alterthum herrschende etymologische Deutung des Namens wieder zu Ehren zu bringen, neuerdings bei Kretschmer Wiener Stud. 24, 523 ff.

² Ἐρμᾶων steht auch bei Hesiod Fr. 23 (45) Rz. Auch in der archaischen Inschrift von Tegea Coll.-Becht. 1217 hat Foucart Ἐρμ[ᾶνο]ς ergänzt, ansprechend, doch nicht sicher.

³ Δῶς ist in den homerischen Hymnus, der daneben die zu Δᾶ-μάτηρ gehörige Kurzform Δηῶ braucht (47. 211), vermutlich aus äolischer epischer Poesie gekommen. Denkbar ist freilich auch, dass es aus Eleusis selbst stammt als ein letztes Ueberbleibsel des Aeoler-

Es ist ein in den Einzelheiten wie in der Gesamtwirkung gar buntes Bild, das auf den vorstehenden Blättern entrollt worden ist. Aber grade diese Buntheit bestärkt mich in der Ueberzeugung, dass es wahr sei. Denn überall, wo Sprache wirklich lebendig ist, ist Fülle und Mannigfaltigkeit, und zumal wo Sprachmischungen stattgefunden haben. Deren Erscheinungen hat der Historiker nicht auf Grund irgend welcher vorgefassten Theorie zu beurtheilen, sondern er hat jeden einzelnen Process so kritisch und nüchtern als möglich zu analysieren und die Ergebnisse dieser Analyse zu registrieren. Schwerlich wird er je finden, dass ein Fall ganz genau so verlaufen ist wie ein anderer. Man braucht nur in die übrigen von der grossen Umwälzung am Ende der 'achäischen' Periode betroffenen Theile Griechenlands zu blicken, um das bestätigt zu finden. Wie verschieden ist nicht, um nur ein Beispiel anzuführen, das Resultat, zu dem die Verschmelzung 'äolischer' und 'westgriechischer' Redeweise in den beiden Nachbarlandschaften Böotien und Phokis geführt hat! Dort, wenn auch im ganzen der 'westgriechische' Typus gesiegt hat, doch zahlreiche Nachwirkungen des 'äolischen' in Lauten, Formen, Wortschatz und Wortfügung, hier ein so überwältigendes Durchdringen des ersteren, dass sichere Ueberreste des letzteren nur in einigen wenigen, bestimmten Wörtern erkennbar sind. Es lockt die Geschichte auch dieser Gegenden mit Hilfe der sprachlichen Mittel deutlicher zu erhellen. Aber es wäre unbillig für dieses Mal die Geduld des Lesers noch länger in Anspruch zu nehmen, und so mag die Ausführung dieses Vorsatzes auf eine andere Gelegenheit verschoben werden. Nur eines darf schon hier hervorgehoben werden: im grossen betrachtet, ist es in Mittelgriechenland nicht anders wie in Nordgriechenland; je weiter nach Westen, um so mächtiger das 'westgriechische' Element in der Mundart, je weiter nach Osten, um so mehr ist offenbar die Fluth der neuen Schaaren, die sich aus den Bergen über die Fruchtgefilde wälzten, abgeebbt und um so kräftigeren Widerstand leistete die alteingesessene Bevölkerung und Cultur, um so mehr Bestandtheile aus der 'achäischen' Zeit konnten sich folglich in die aus der Stammesmischung schliesslich hervorgehende Sprachform hineinretten.

Bonn.

Felix Solmsen.

thums, das einst so weit nach Süden gereicht haben kann; dann würde es sich dem Immarados der eleusinischen Cultlegende an die Seite stellen, der in seinem $\mu\mu$ und vielleicht auch in seinem Suffix - $\alpha\delta\omicron\varsigma$ äolisches Gepräge trägt und über den ich auch Idg. Forsch. 7, 48 Anm. noch unrichtig geurtheilt habe.